



Dieter Fricke ist gut ausgerüstet. Sein Atelier ist vollgestopft mit Werkzeugen, Pinseln und Farben. Auf seiner Staffelei hat der Künstler zur Zeit ein Bild stehen, das er auf einer

Ausstellung über Kommunikation von Gehörlosen und Hörenden zeigen will. Fotos: Olgac

„Die Mauer des Schweigens brechen“

Der gehörlose Dieter Fricke will mit Bildern die Isolation überwinden

WICKER „Ich möchte die Mauer des Schweigens zwischen den Welten der Gehörlosen und der Hörenden einreißen.“ So umreißt der gehörlose Künstler Dieter Fricke sein wichtigstes Anliegen, das für ihn zu einer Lebensaufgabe geworden ist. Seine Bilder führen ihn mit den Menschen zusammen. Auf den Ausstellungen zum Beispiel, erklärt er, kämen die Leute auf ihn zu, um mehr über die Werke zu erfahren, die sie gerade gesehen haben. Obwohl Fricke seit seinem neunten Lebensmonat gehörlos ist, hat er so gut artikulieren gelernt, daß er sich mit Hörenden unterhalten kann. Er selbst liest von den Lippen der anderen ab und beobachtet ihre Gesten. In schwierigen Situationen hilft ein Dolmetscher.

Fricke sieht sich als Vermittler und möchte mit seinen Arbeiten ein Beispiel dafür geben, daß die Behinderung nicht zwangsläufig zur Isolation führen müsse. Dieser eindeutige Schwerpunkt ist verhältnismäßig neu in Frickes Schaffen. Zwar war das Malen für ihn schon immer eine Möglichkeit, sich auszudrücken und mit seinen Mitmenschen Kontakt aufzunehmen. Doch das schlug sich zunächst weder in den Themen noch im Stil nieder.

Vor etwa 21 Jahren — ungefähr zu der Zeit, als er von Wiesbaden nach Flörsheim, dem Heimatort seiner Frau, zog — begann Fricke zu malen. Er arbeitete damals schon in der

Industrie als technischer Zeichner. Seinen eigentlichen Wunsch, Graphiker zu werden, hatte er wegen seiner Gehörlosigkeit nicht verwirklichen können, an einer Hochschule wurde er wegen seiner Behinderung nicht aufgenommen. Über Volkshochschulkurse und ein Fernstudium eignete er sich deshalb die notwendigen Kenntnisse an, um von nun an in seiner Freizeit künstlerisch aktiv zu sein.

Das Bild, das er seinen „Durchbruch“ nennt, hängt bei Fricke noch heute über dem Eßtisch: ein großes Stilleben mit Früchten. Bis dahin sei er sehr verkrampft gewesen, erklärt Fricke. In den folgenden Jahren malte er in erster Linie realistische Bilder. Landschaften und Blumen waren seine Lieblingsmotive. Doch schließlich wurde ihm das zu langweilig, die Herausforderung fehlte.

Nach einer Pause von fünf Jahren — in der Zwischenzeit entstand das Haus in Wicker — machte Fricke einen neuen Anfang. Die meisten seiner Arbeiten waren nun abstrakt. Aus Abfallkunststoff, Gußstahl und Kunststoffspänen, die er aus der Firma mitnehmen konnte, formte er nun die verschiedensten Objekte und Plastiken und bemalte sie mit Acrylfarben, Ölfarben oder Metallfärbestoffen. Ein Kellerraum, dicht vollgestellt mit den Objekten, ist von dieser Periode übriggeblieben. Denn inzwischen hat sich Fricke wieder neuen Formen zugewandt. Acrylfar-

ben und Sprays verwendet er im übrigen überhaupt nicht mehr, aus Umweltgründen.

Vier Jahre ist es her, daß Fricke nach einer „Zeit der Selbstfindung“, wie er erklärt, die kleineren Bildformate für sich entdeckt hat. Durch Pressen oder Reiben eines eingefärbten Blattes auf ein weißes läßt er „zufällige“ Linien entstehen und probiert anschließend aus, welche Farben und Formen das Motiv am besten ergänzen. In dieser „rasanten“ Maltechnik ist auch das Bild entstanden, das auf dem Etikett des ersten Wickerer Sektes aus dem Weingut Flick abgedruckt ist.

Rund 800 Bilder und 200 Plastiken, schätzt der Künstler, sind im Laufe der 21 Jahre entstanden. Viele davon hat er auf Ausstellungen gezeigt, etliche verkauft. Zur Zeit bereitet Fricke eine Ausstellung vor, die im Oktober in Aachen zu sehen sein soll. Veranstalter ist das „Zentrum für Deutsche Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser“, und die Bilder werden Verständigungsmöglichkeiten und Verständigungsschwierigkeiten zum Thema haben. Schon jetzt stehen in Frickes „Atelier“ im Keller seines Wickerer Hauses große Leinwände, die in bunten Farben die Gebärdensprache verdeutlichen und andere, weniger bunte, die zum Ausdruck bringen, wie schmerzhaft für die Gehörlosen ihre Isolation sein kann.

ANGELIKA HEYER